

Budget-Kürzungen: mutlos und nicht zukunftsfähig

Der Bundesrat kündigte im September an, die Ausgaben in den nächsten Jahren um mindestens drei Milliarden Franken pro Jahr kürzen zu wollen. Ein starkes Ausgabenwachstum, insbesondere in den Bereichen der sozialen Sicherheit (z. B. 13. AHV-Rente) und der Armee, sowie Einnahmehausfälle aufgrund vergangener Steuerreformen führen zu einem strukturellen Defizit und machen Kürzungen notwendig.

Bundesrat und Parlament müssten die unangenehme Situation eines Defizits zum Anlass nehmen, um strategisch kluge Schritte hin zu einer zukunftsfähigen Schweiz einzuleiten. Ist es der richtige Zeitpunkt für eine schnelle und starke Steigerung der an sich legitimen Armeeaufgaben, wenn gefühlt jede zweite Beschaffung und jedes zweite Grossprojekt der Armee derzeit im Fiasko endet? Welche Ausgaben entsprechen tatsächlich staatlichen Aufgaben? Wo widersprechen kurzfristige Interessen von Subventionsempfängern längerfristigen und/oder gesamtgesellschaftlichen Interessen? Staatliches Handeln ist insbesondere dort angebracht, wo wichtige Allgemeingüter betroffen sind – so etwa die Sicherheit oder auch die Biodiversität, unsere Lebensgrundlage.

Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe von Ornis hat der Bundesrat die Vernehmlassung noch nicht gestartet und damit seine detaillierten Kürzungspläne noch nicht veröffentlicht. Die erste Verlautbarung des Bundesrats zum sogenannten Gaillard-Bericht lässt jedoch Schlimmes erahnen. Mit oftmals schwammigen Begründungen schlug die sogenannte Expertengruppe Gaillard in vielen Bereichen Querschnittskürzungen vor. Letztere sind die ideenloseste und mutloseste Form von Sparmassnahmen. Opfersymmetrie mag den Entscheid erleichtern, zeugt aber nicht von einer strategischen Denkweise. Wird der Bundesrat blind folgen?

Die Expertengruppe schlägt auch Querschnittskürzungen bei den Beiträgen des Bundes an die Kantone im Bereich



Die Kürzung der Mittel für die Natur würde unter anderem die Biotope von nationaler Bedeutung weiter gefährden. Zu diesen gehören z. B. die Rhäzünser Rheinauen. © Jan Ryser

Umwelt vor. Eine Kürzung der Mittel für die Natur um 10 % wäre allerdings sehr gefährlich, weil sie insbesondere unsere Naturperlen, die Biotope von nationaler Bedeutung, stark gefährden würde. Die bestehende Finanzierungslücke in Milliardenhöhe für den Schutz der Biodiversität würde weiter vergrössert, und immense Kosten würden auf kommende Generationen überwälzt. Der Bund ist durch Verfassung und Gesetz verpflichtet, die Biodiversität zu schützen. Diese klare Aufgabe zu vernachlässigen bräuchte eine Verfassungs- und Gesetzesrevision.

Weiter schlägt die Gruppe Gaillard vor, die Bundesmittel für die Umweltbildung komplett zu streichen. Begründet wird dies mit unbewiesenen Schlagworten wie angeblichen «Ungleichgewichten, Doppelspurigkeiten und ineffizientem Mitteleinsatz», die gerade in der Umweltbildung im Gegensatz zu den Fakten stehen. Auch diese Kürzung ginge strategisch völlig in die falsche Richtung. Die Wirkungsanalyse zum Aktionsplan Biodiversität hat gezeigt, dass die Integration der Biodiversität in alle Sektoralpolitiken bisher ungenügend ist. Die internationale Biodiversitätskonvention betont diese Integration ebenfalls stark. Sie kann aber nur gelingen, wenn in allen Sektoren die Bildung

zu Biodiversität und Umweltthemen verstärkt wird.

Die Schweiz gibt jährlich Dutzende von Milliarden für biodiversitäts- und klimaschädliche Subventionen aus, bzw. es entgehen ihr durch schädliche Steuererleichterungen hohe Einnahmen. Es ist mutlos und gefährlich, wenn der Bundesrat sich nicht traut, diese Missstände anzugehen. Ein Teil der umweltschädigenden Subventionen und Anreize sollte gestrichen werden. Andere sind so umzugestalten, dass die schädliche Wirkung auf Biodiversität oder Klima vermieden oder zumindest stark reduziert werden. Diese Sparmassnahmen würden doppelt positiv wirken.



Der Geschäftsführer **Dr. Raffael Ayé** fasst hier die Haltung von BirdLife Schweiz zu politischen Fragen zusammen.



2022/23 wurden in Meinier (GE) Bäume und Hecken gepflanzt, die dem Steinkauz zugute kommen. Das neue Projekt soll solche Massnahmen verstärken. © Christian Meisser

Neues Artenförderungsprojekt für Turteltaube & Co. in Genf

Im Kanton Genf leben noch etliche seltene und bedrohte Arten des Kulturlandes: Hier finden sich z. B. die grösste Steinkauz-Population der Schweiz und rund die Hälfte des Schweizer Grauammer-Bestandes. Auch die Turteltaube, die Dorngrasmücke, das Schwarzkehlchen, die Feldlerche und der Orpheusspötter zählen zu den bedrohten Arten, die im Westschweizer Kanton noch in grösserer Zahl vorkommen. Der Genfer

BirdLife-Kantonalverband GOBG hat nun zusammen mit BirdLife Schweiz ein neues Artenförderungsprojekt ausgearbeitet. Dieses basiert auf der jahrzehntelangen Erfahrung der GOBG aus vielen erfolgreich durchgeführten Projekten und greift auch auf die Erfahrungen aus den BirdLife-Artenschutzprojekten im Grossen Moos zurück. Drei Hauptziele stehen im Zentrum. Erstens sollen Feuchtgebiete optimiert

oder neu geschaffen werden, um Wasservögeln geeignete Rast-, Nahrungs- und Nistplätze zu bieten. Denn im Kanton Genf – wie auch anderswo in der Schweiz – werden Feuchtgebiete immer einheitlicher. Zweitens sollen viele Bäume gepflanzt und die Anzahl sowie die Qualität natürlicher Hecken erhöht werden, um die reich strukturierte traditionelle Kulturlandschaft zu erhalten und aufzuwerten. Davon profitieren Steinkauz, Grauammer, Orpheusspötter und Dorngrasmücke. Bereits ab diesem Winter unterstützt das Projekt die Pflanzung von 180 Bäumen und mehr als 1400 Sträuchern. Die Anpflanzungen werden von vier Gemeinden mitgetragen.

Schliesslich sieht das neue Artenförderungsprojekt das Anlegen experimenteller Brachen für die Turteltaube sowie eine umfassende Optimierung von Brachen für die Grauammer vor, einschliesslich der Errichtung von Kleinstrukturen. Ausgewählte Flächen für die Turteltauben-Brachen wurden bereits 2024 angelegt. In Zusammenarbeit mit den Landwirtinnen und Landwirten nahmen die GOBG und BirdLife eine spezielle Bodenbearbeitung vor, um den Zugang zu den von der Turteltaube bevorzugten Samen während der Brutzeit zu verbessern. Im Sommer 2023 konnten auf einigen dieser Flächen mehrere Tauben bei der Nahrungsaufnahme beobachtet werden: ein vielversprechendes Zeichen. Weitere Massnahmen sind für 2025 und später geplant. **JM/CM**

Seltene Spechte mit Platzbedarf

Weissrückenspechte stellen hohe Ansprüche an ihr Habitat: Sie besiedeln nur Laub- oder Laubmischwälder mit sehr viel Totholz. In ganz Europa haben ihre Bestände abgenommen. In der Schweiz, wo die Art erst um die Jahrtausendwende entdeckt wurde, zählt man 20 bis 30 Paare und die Art steht entsprechend auf der Roten Liste (siehe Ornis 2/20). Über die scheuen Spechte ist relativ wenig bekannt. Eine Studie aus dem Dreiländereck Österreich, Schweiz und Liechtenstein hat nun mittels Telemetrie das Raumnutzungsverhalten der Vögel untersucht. Die Spechte waren das ganze Jahr über im



Weissrückenspecht. © mauritius images

selben Waldstück unterwegs. Ihre Aktionsräume waren während der Brutzeit am kleinsten – doch selbst dann waren die Reviere über 35 Hektaren gross. Zum Vergleich: Beim Buntspecht sind sie rund vier- bis siebenmal kleiner. Im Winter nutzten die Weissrückenspechte für die Nahrungssuche sogar Streifgebiete von 116 bis 350 Hektaren. Sollte es uns gelingen, die Menge des Totholzes in den Wäldern zu erhöhen, könnte sich dieser Specht bei uns weiter ausbreiten und eine Zukunft haben. **VM**

Ettwein et al. (2024) in: Journal of Orn. doi.org/10.1007/s10336-024-02240-6

Eine Perlenkette für den Glögglifrosch

Die Geburtshelferkröte – im Volksmund «Glögglifrosch» – ist eine schweizweit bedrohte Amphibienart. Im Kanton Basel-Landschaft kommt das Tier noch verhältnismässig häufig vor, weshalb es zu den förderungswürdigen Arten zählt. Doch auch hier im Baselbiet sind die Populationen meist weit voneinander entfernt und deshalb genetisch isoliert. Dies kann früher oder später zum Aussterben der einzelnen Restpopulationen führen. Um die Vernetzung der Populationen zu fördern, lancierte der Basellandschaftliche Natur- und Vogelschutzverband (BNV) – ein BirdLife-Kantonverband – vor ein paar Jahren das Projekt «Perlenkette am Elbisberg» zwischen Liestal und Füllinsdorf. Die Geburtshelferkröte war dort früher entlang dem Fluss Ergolz anzutreffen. Als sich die Stadt Liestal ausdehnte und die Industrieareale in Füllinsdorf wuchsen, wurden die Ufer der Ergolz verbaut, wodurch der Lebensraum der Kröte verschwand. Zwei einzelne Vorkommen sind als Relikte übrig geblieben, haben aber keinen genetischen Austausch mehr untereinander. Mit der Neuanlage der Weiherkette wird die Population am Chlöpfgatterweiher in Liestal mit der Population in Füllinsdorf vernetzt. Die Weiherkette liegt parallel zur Ergolz am Waldrand und bietet einen Ersatz für die verschwundenen Lebensräume. Durch die unterschiedlichen Weiher-

standorte im Landwirtschaftsland und im Wald konnte eine Vielfalt an Lebensräumen geschaffen werden, die dem «Glögglifrosch» und anderen Tier- und Pflanzenarten zugute kommt. Zusammen mit dem BirdLife-Kantonverband BNV als Träger wurde das Projekt in den letzten Jahren akribisch geplant und ab Februar 2024 realisiert. Die Einweihung der Weiherkette fand schliesslich im Juni statt. Insgesamt entstanden an vier Standorten fünf Weiher. Diese werden in Zukunft von einer Landwirtin und einem Forstbetrieb gepflegt. Damit die Wirkung der neuen Biotope längerfristig beobachtet und dokumentiert wird, unterstützt der NVV Füllinsdorf (ein BirdLife-Naturschutzverein) das Vorhaben. **Céline Évéquoz, Franziska Studer**

Weitere Informationen:

bnv.ch/projekte/perlenkette_elbis

Das Projekt wird unterstützt von: BNV, Hermann und Elisabeth Walder-Bachmann Stiftung, Pro Ergolz, Werner Hasenböhrer Stiftung, IWB, Stiftung Spitzenflügli, Salzgut – Naturfonds der Schweizer Salinen, Einwohner- und Bürgergemeinde Füllinsdorf, NVV Füllinsdorf, NVV Liestal.



Kohlmeise mit Raupe. © mauritius images

Lernen von den Eltern?

Im Verlauf ihres Lebens spezialisieren sich Kohlmeisen auf bestimmte Beute mit einer bevorzugten Grösse. Eine Studie aus Katalonien hat nun untersucht, ob diese Spezialisierung von den Eltern an die Jungen weitergegeben wird. Dazu haben die Forschenden zwölf Jahre lang Daten gesammelt von 184 Nistkästen, die sie mit Miniaturkameras ausgestattet hatten. Konkret verglichen sie die Nahrung, welche die Individuen als Küken erhielten mit derjenigen, die sie später ihren Nachkommen verfütterten. Das Resultat: Die Spezialisierung der Eltern und somit das erhaltene Futter am Nest hatten keine Auswirkung auf die spätere, eigene Spezialisierung der Kohlmeisen. **VM**

Olivé-Muñiz et al. (2024) in: *Journal of Avian Biology*. doi.org/10.1111/jav.03335

Buntbrachen für Tessiner Turteltauben

Wie überall in der Schweiz ist der Bestand der gefährdeten Turteltaube auch im Tessin rückläufig. Um die Art zu unterstützen, hat BirdLife Schweiz 2024 eine spezielle Buntbrache entwickelt mit Pflanzen, die viele Samen produzieren – die Hauptnahrungsquelle der Tauben. 2024 wurden in einer Testphase drei Flächen mit einer Gesamtgrösse von ca. 50 m² angesät. Die ersten Ergebnisse sind ermutigend: Die Brachen weisen eine abwechslungsreiche und lang anhaltende Blüte sowie eine gute Samenproduktion auf. In diesem Jahr werden nun neue und grössere Flächen angesät, wobei zusätzliche Landwirte einbezogen werden. **EV**



Die Heinis-Teiche neben dem Hof Üetental in Liestal (BL). © Robert Brügger/BNV



Letztes Jahr wurden an 15 Standorten in der Schweiz 177 junge Kiebitze flügge – ein neuer Rekord. Dieser Jungvogel ist erst vor Kurzem geschlüpft. © Marcel Burkhardt

Viele flügge Kiebitze

BirdLife Schweiz und das Ökobüro Orniplan AG erstellen im Rahmen des Artenförderungsprogramms für den Kiebitz jährlich einen Übersichtsbericht zum Bestand, Bruterfolg und den Schutzmassnahmen zugunsten des hübschen Watvogels. Der Bericht von 2024 zeigt nun mehrere erfreuliche Entwicklungen. So wurden letztes Jahr in der Schweiz 205 Kiebitzpaare an 23 Brutplätzen gezählt. Dies stellt eine leichte Zunahme im Vergleich zu den Vorjahren dar: 2023 waren es 199 Brutpaare, 2022 deren 200. Besonders erfreulich ist zudem, dass an 15 Standorten 177 Jungvögel flügge wurden. Seit Beginn des Förderprogramms von BirdLife Schweiz und der Schweizerischen Vogelwarte Sempach im Jahr 2010 sind noch nie so viele Jungvögel flügge geworden. Pro Brutpaar entspricht das einer Quote von 0,86 flüggen Jungvögeln. Damit wurde die als bestandserhaltend angesehene Zielrate von 0,8 erstmals seit 2021 wieder erreicht. Der gute Wert dürfte neben den Fördermassnahmen auch auf die nassen Wetterbedingungen im Frühling zurückzuführen sein, der den Kiebitzen neue Nahrungsgründe bescherte. Be-

sonders herausragend war der Bruterfolg in den Gebieten Schönbrunnen (BE), Lobsigen (BE) und Filderer Wettswil (ZH). Weiter zeigt der Kiebitzbericht 2024 auf, dass sich die grössten Populationen nach wie vor in der Wauwiler Ebene (LU; 47 Brutpaare), im Grosse Moos (FR/BE/VD; 28 Paare) sowie im Nuoler Ried (SZ; 24 Paare) befinden. Massnahmen zum Schutz von Gelegen und Jungvögeln sowie zur Verbesserung des Lebensraums wurden an 19 Brutplätzen durchgeführt. Die häufigsten Massnahmen umfassten den Einsatz von Elektrozäunen und die Gebietspflege. Darüber hinaus wurden Einzelnester geschützt, Besuchende informiert und Anpassungen bei der Bewirtschaftung vorgenommen. Trotz des beachtlichen Bruterfolgs bleibt viel zu tun. Die Anzahl der Brutplätze ging 2024 um sechs zurück, und an einigen Standorten blieb der Bruterfolg aus mehreren Gründen diesmal aus. BirdLife Schweiz dankt allen Ehrenamtlichen, BirdLife-Naturschutzvereinen und anderen Institutionen, die sich lokal mit grossem Engagement für den Schutz und die Betreuung der Kiebitze einsetzen. **DPO**



«Stinkwanzen». © Gary Bernon/USDA

Ungebetene Gäste

Der Mensch hat unzählige Pflanzen in Länder eingeführt, in denen sie ursprünglich nicht vorkamen – mit verheerenden Konsequenzen. Denn manche dieser Pflanzen sind invasiv geworden und breiten sich auf Kosten der heimischen Flora immer weiter aus. Dies fördert wiederum die Ansiedlung und Ausbreitung invasiver Insekten, die Schäden an der Umwelt, der biologischen Vielfalt und der Wirtschaft verursachen können. Zu diesem Schluss kommt ein Forschungsteam mit Beteiligung der Eidg. Forschungsanstalt WSL. Nicht-einheimische Insekten siedeln sich nämlich gemäss der Studie bevorzugt in neuen Gebieten an, wenn ihre Futterpflanzen aus fernen Ländern dort bereits vorhanden sind. Diese Pflanzen dienen den Insekten also sozusagen als «Sprungbrett», das es ihnen erleichtert, sich zu etablieren. Ein Beispiel ist die aus Ostasien stammende marmorierte Baumwanze, die auch als «Stinkwanze» bekannt ist. Der Obst- und Gemüseschädling konnte sich in der Schweiz wahrscheinlich ausbreiten, weil er hier mehrere seiner bevorzugten Wirtspflanzen in grossen Mengen vorfand, darunter den Götterbaum und den Sommerflieder. Die Forschenden warnen, dass die Zahl der Invasionen weiter steigen wird. Daher sind sogenannte Biosicherheitsmassnahmen wie Vorschriften zum Import und zur Pestizidbehandlung von Pflanzen wichtig. Zudem sollen in Gärten und Parks einheimische Pflanzen bevorzugt werden. **DPO**

Bertelsmeier et al. (2024) in: BioScience. doi.org/10.1093/biosci/biae088

Südafrikanische Pinguine vom Aussterben bedroht

Der Bestand der Brillenpinguine (*Spheniscus demersus*) ist in den letzten 30 Jahren stark geschrumpft. Lebten an den Küsten Südafrikas und Namibias einst 42 000 Paare, sind es heute nur noch deren 9000. Die Weltnaturschutzunion IUCN stuft die Brillenpinguine auf der Roten Liste deshalb neu als vom Aussterben bedroht ein. BirdLife Südafrika und andere NGOs warnen: Wird ihr Schutz nicht verstärkt, könnten die Pinguine bis 2035 aussterben. Das dringende Problem ist die Nahrungsknappeit. Brillenpinguine ernähren sich hauptsächlich von Schwarmfischen wie Sardinen und Sardellen. Doch der intensive Druck der kommerziellen Fischerei hat zu einem starken Rückgang der kleinen Hochseefische geführt. Zudem verändert der Klimawandel die Verfügbarkeit der Beute. BirdLife Südafrika hat nun mit der «Southern African Foundation for the Conservation of Coastal Birds» Klage gegen das südafrikanische Umweltministerium eingereicht. Zwar hat dieses erst vor einem



Brillenpinguin-Paar. © mauritius images

Jahr einige Fischgründe der Kolonien unter Schutz gestellt, doch nicht entsprechend den Empfehlungen von BirdLife und Experten. Die NGOs kritisieren vor allem, dass die Fischereiverbotzonen nicht gross genug sind, um wirklich einen Effekt zu erzielen. **DPO**

Franz Preiss: ein Leben für den Steinkauz

Der deutsche Vogelschützer Franz Preiss, mit dem BirdLife Schweiz viele Jahre lang erfolgreich zusammengearbeitet hat, ist am 1. Dezember 2024 im Alter von 89 Jahren verstorben. Er war ein Mann der leisen Töne. Seine ruhige und besonnene Art bleibt ebenso in Erinnerung wie sein jahrzehntelanger Einsatz für den Schutz des Steinkauzes und dessen Lebensräume. Seit seiner Pensionierung als Sekundarlehrer setzte er sich täglich mit unermüdlicher Hand- wie Vermittlungsarbeit für die Förderung des kleinen Kauzes im Landkreis Lörrach (D) ein und betreute ein Netz von weit über 250 Niströhren sowie eine Vielzahl von Parzellen. Er leistete einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des Trinationalen BirdLife-Steinkauzprogrammes (siehe Ornis 5/24). Jungvögel «seiner» Käuze brüten mittlerweile im gesamten Projektgebiet vom Kaiserstuhl übers Elsass bis in die Nordwestschweiz. An öffentlichen Berichtigungen sowie bei der Betreuung und Ausbildung von zahlreichen Freiwilligen begeisterte er unzählige Menschen für die Natur. In den vergangenen zehn Jahren erweiterte Franz Preiss, Ehrenmitglied von BirdLife Schweiz, sein Engagement zunehmend in Richtung der Geburtshelferkröte. Was von ihm bleibt, sind unter vielem anderen seine singenden Käuze und «Glögglifrösche». **LM**

Petition gegen Bauprojekt in Spanien

Das Guggenheim-Museum Bilbao plant zwei neue Erweiterungsbauten mitten im spanischen Biosphärenreservat Urdaibai. Das Naturschutzgebiet zeichnet sich durch eine hohe Artenvielfalt aus und ist ein wichtiger Rastplatz für Zugvögel. SEO/BirdLife Spanien und weitere NGOs kritisieren die Pläne und haben eine Petition gestartet, die den Stopp des Bauvorhabens fordert. **DPO**

Petition: birdlife.ch/bilbao

Dänemark will bis 2045 eine Milliarde Bäume pflanzen

Die dänischen Gesetzgeber haben sich darauf geeinigt, in den nächsten zwei Jahrzehnten 10 % der landwirtschaftlichen Flächen in Wälder und natürliche Lebensräume umzuwandeln. In diesem



Die dänische Landschaft steht vor grossen Veränderungen. © mauritius images

Rahmen sollen bis 2045 eine Milliarde Bäume gepflanzt werden. Ziel des Abkommens ist es, u. a. den Einsatz von Düngemitteln um knapp 14 000 Tonnen zu reduzieren. Es handelt sich laut Regierung um die grösste Veränderung der dänischen Landschaft seit über 100 Jahren. Im Rahmen der Vereinbarung wurden rund 5,4 Milliarden Franken bereitgestellt, um in den nächsten zwei Jahrzehnten Landwirtschaftsland zu kaufen. Weiter kündigte die Regierung an, dass Viehzüchterinnen und -züchter ab 2030 für die von ihren Kühen, Schafen und Schweinen ausgestossenen Treibhausgase besteuert werden. Damit führt Dänemark als weltweit erstes Land eine CO₂-Steuer für landwirtschaftliche Betriebe ein. Gleichzeitig ist eine erhebliche Steuerentlastung für Landwirte vorgesehen. Die Massnahmen sollen dazu beitragen, dass das Land bis 2045 klimaneutral wird. **DPO**